

## EINE WÜRDIGUNG VON PASTORIN KATHARINA BESTE (KAPPELN)

**„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!“  
Mechthild von Heusinger 1956 – 2007**

Mechthild war Ende dreißig, als ich sie kennen lernte. Beide waren wir pastorale Leihgaben der nordelbischen Kirche an das Diakonische Werk Schleswig Holstein. Von den fünf theologischen „Leitfiguren“ im diakonischen Betrieb sorgten wir für die Frauenquote. Ich selbst war bereits Anfang 50, Mutter von drei erwachsenen Töchtern, ausgerüstet mit dem Selbstverständnis einer „Gemeindepastorin“ und ziemlich skeptisch gegenüber einer so großen kirchlichen Einrichtung, die nach meinem Empfinden manchmal eher an ein Kaufhaus erinnerte als an das, warum ich von Kind auf Pastorin werden wollte. Mechthild dagegen erschien mir jung, schön, sehr begabt und sehr „präsent“ in dem mir so unheimlichen Umfeld. Wir verbündeten uns mit, wie wir meinten, geschickten Strategien gegen die männlichen Kollegen, wenn etwa der monatliche Theologenabend beim Landespastor anstand. Selbstverständlich wurden am folgenden Tag unsere „Gesprächszüge“ genau analysiert und festgehalten, wo und wie wir beim nächsten Mal anders vorgehen sollten.

Ja, so war Mechthild. Nichts wurde dem Zufall überlassen. Geplant, vermessen, abgesteckt – ein diszipliniertes Leben bis zuletzt! War das ihr ursprüngliches Naturel, oder war es der Versuch mit ihrer Schwerhörigkeit zu leben, die mit dem siebten Lebensjahr nach einer Kinderkrankheit begonnen hatte? Sie selbst schreibt über sich im Sammelband „Berufen wie Mose – Menschen mit Behinderungen im Pfarramt“: *„Seit 1963 Schwerhörigkeit. Erste Hörgeräte Anfang der 70er Jahre brachten mehr Lärm als verstandene Worte; ich gab die Geräte zurück. Neue (1977) verstärkten immer noch Störgeräusche, aber auch Sprache und Vogelgesang. Seitdem trage ich sie, genieße aber auch die Zeiten des vertrauten Klanges der Umwelt ohne Hörhilfen.“*(1) Und an anderer Stelle schreibt Mechthild: *„... mal wäge ich ab. In die eine Waagschale kommt die zu erwartende Höranstrengung und Hörbelastung und in die andere Waagschale der Kommunikations- und Informationsgewinn. Dann wird es sich zeigen, ob es sich für mich lohnt oder nicht.“*(2)

Während unserer gemeinsamen „diakonischen Jahre“ waren Mechthilds Hörhilfen leuchtend blau. Dazu ließ sie sich ihr volles und bereits graues Haar zu einem schicken „Bubikopf“ schneiden. Die andern sollten verstehen: Hier bekennt sich jemand offen zu einer körperlichen Einschränkung, ohne sich deswegen diskriminiert zu fühlen. Im Gegenteil! Mechthild konnte sehr nachhaltig von ihrem jeweiligen Gegenüber eine ihrer eigenen Person gemäße Haltung und Sprechweise fordern. Auch rückblickend könnte ich nicht sicher sagen, welches Anliegen dabei überwog: das gesellschaftspolitische oder doch das persönliche.

Für viele Menschen mit Schwerhörigkeit ist das dank neuer Hörhilfen wieder mögliche Hören von Vogelgesang ein besonderes Geschenk. Doch wenn Mechthild in ihrem kurzen, fast stichwortartigen Lebenslauf (3) auf die Erwähnung des Vogelgesangs nicht verzichtet, so verbirgt sich dahinter mehr als ein leicht romantisierendes Glücksmoment. Hatte Mechthild von Heusinger eigentlich Freunde, eine Freundin, die sie wirklich nahe an sich herankommen ließ? Wir haben in den gemeinsamen Rendsburger Jahren viel Zeit, durchaus wesentliche Zeit, miteinander verbracht. Doch ihre Eltern, ihre Geschwister, eine glückliche oder auch unglückliche Liebe kamen nie darin vor. Als sie nach Beendigung des Seelsorgeauftrages im Rendsburger Rehasentrum und nach weiteren zwei Jahren in

eine kleine Wohnung nach Hamburg zog, erwähnte sie mit keiner Silbe, dass in der großen Stadt ihre Schwester als Journalistin tätig ist. Anders das Verhältnis zu ihren Vögeln. Sie waren ihre Vertrauten. Mechthilds Wohnungen, ob groß oder klein, waren stets zugleich die Volieren ihrer Vögel. Nur sie nahm Mechthild mit ins Hospiz, als sie sich im vergangenen Jahr dorthin zurückzog um zu sterben, nachdem die Krebsdiagnose ein Überleben wenig wahrscheinlich gemacht hatte.

PastorInnen behalten ihre „Ordinationsrechte“ auf Lebenszeit. Für Mechthild war das sehr wichtig und bewusst oder unbewusst auch noch richtungsweisend bei den recht unterschiedlichen Berufen, die sie nach dem Ausscheiden aus dem kirchlichen Dienst anstrebte. In dem oben schon zitierten Lebenslauf schreibt sie selbst: *„Als Heilpraktikerin möchte ich jetzt Menschen ganzheitlich auf ihrem Weg zur inneren und – wo möglich – äußeren Heilung begleiten. Wohin mich die derzeitige Promotion führen wird, ist offen.“*

2005, beim evangelischen Kirchentag in Hannover, erlebte ich Mechthild ein letztes Mal persönlich. Ein Kollege und ich hatten sie gebeten, das Mittags- und Abendgebet im Begegnungszentrum für Schwerhörige, Ertaubte und Guthörende zu übernehmen. Es war Sommer, Anfang Juni. Beim Abendgebet um 18.00 Uhr ließ die Sonne das Thermometer immer noch auf fast dreißig Grad steigen. Scheinbar unbeirrt forderte uns Mechthild auf, das vom Kirchentag für das Abendgebet vorgeschlagene Matthias Claudius-Lied zu singen: „Der Mond ist aufgegangen“. Es gab wohl niemanden, der dies Abendlied nicht liebt. Die meisten konnten es auswendig mitsingen. Das war vermutlich der Hauptgrund für Mechthild, bei dem Vorschlag des Kirchentags zu bleiben. Doch irgendwie berührte uns „der weiße Nebel wunderbar“ an jenem heißen Sommerabenden merkwürdig fremd.

Neben ihren sehr kompetenten Aufsätzen in Sachen Hörschädigung, besonders zum Cochlear Implantat, schrieb Mechthild gern Meditationen, die ihren Glauben mit Bildern aus Gottes Schöpfung ausbreiteten. In von ihr selbst verantworteten „Schreib-Seminaren“ ermutigte sie Menschen mit Schwerhörigkeit, es ihr nachzutun. In der Gemeinsamkeit mit ihren Vögeln und draußen beim Betrachten eines Baumes legte Mechthild allen Widerstand gegen die anhaltende Ungerechtigkeiten in der Welt ab. War sie dann schon eins mit sich und mit Gott? Der Verfasser des Hebräerbriefes bekennt am Schluß, Kap 13,14: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Mechthild bat Ende Juli 2007 anlässlich ihres Geburtstages noch einmal ungefähr 25 Frauen und Männer an ihr Krankenbett im Hospiz. Es waren jene, mit denen sie es in ihren letzten Lebensjahren zu tun gehabt hatte und wo nach ihrem eigenem Empfinden hier und da noch ein „unerledigtes Geschäft“ wartete. Knapp drei Wochen danach machte sich Mechthild von Heusinger auf zu Gott. Noch einmal Mechthild selbst: *„Im Wahrnehmen und Ernstnehmen meiner Hörgrenzen und Hörmöglichkeiten werden meine anderen Sinne aktiviert. Im Wahrnehmen meiner Hörgrenzen und Hörmöglichkeiten bin ich notwendigerweise flexibel. Das bringt eine innere Lebendigkeit mit sich. Vielleicht habe ich so einen Zugang zu einem lebendigen Umgang mit mir selbst, mit anderen Menschen, mit dem Leben und auch mit Gott gefunden.“*(4)

Anmerkungen:

1. Herausgegeben von Gottfried Lutz im Auftrag des Konvents von behinderten SeelsorgerInnen und BehindertenseelsorgerInnen, S. 133 . Kaufmann-Verlag 2001. ISBN 3 – 7806-2572-5. Diesem Buch ist a.a.O. auch das Foto von Mechthild von Heusinger entnommen.
2. „Hören ist (nicht) selbstverständlich – Schwerhörig in einer Gesellschaft Hörender“. Bad Boll 1998, Protokolldienst Nr.19/98, S. 21
3. s. Anm. 1
4. Bad Boll, a.a.O. S.21f